



**11.08.2019**  
**Réka Juhász**  
**„Sie waren ein Herz und eine Seele“**

1.

Liebe Gemeinde,

der heutige Predigttext führt uns in eine längst vergangene und und vergessene Epoche der christlichen Kirche zurück. Zu den Anfängen. Zu der Urgemeinde, die sich nach dem Pfingstwunder aus den 3000 Getauften unter der Leitung der Jünger Jesu gegründet wurde.

Über das Leben in der Urgemeinde berichtet uns das Buch der Apostelgeschichte. Die Aufzeichnungen und Erinnerungen aus dieser Zeit stammen vermutlich vom gleichen Autor wie das Lukas-Evangelium. Also vom Lucanos, von einem Mann aus Lukanien, der auch zum engsten Schülerkreis des Apostels gehörte und selber Mitglied der Urgemeinde gewesen sein soll.

Er berichtet über eine besondere Gemeinschaft, die einerseits sehr viele Wunder und Heilungen erlebt und selber tut, andererseits über eine Gemeinschaft bzw. Gemeinschaften von Gläubigen, die andauernder Drohung und systematischer Verfolgung ausgesetzt waren.

Denn die Verfolgung der Jesu-Anhänger endete nicht mit dem Kreuzestod Jesu, sondern begann erst recht dort und forderte sehr viele Opfer aus ihren eigenen Reihen. Fast alle Apostel starben als Märtyrer, weil sie es gewagt hatten, Menschen in Jesu Namen zu heilen, die Lehre Jesu zu verkündigen und Gemeinschaften, ja Gemeinden zu gründen.

Die ersten Christen wurden zunächst als eine innerjüdische, messianische Sekte wahrgenommen. In dieser Form wurden sie von der damaligen Machtelite des Judentums verfolgt.

Mit der Verbreitung des christlichen Glaubens über Kleinasien hindurch bis nach Rom erkannten die Kaiser des Römischen Reiches, dass die Christen nicht nur eine jüdische Sondergemeinschaft, sondern eine eigenständige religiöse Gruppierung sind. Und als solche waren die Christen Gegner des einheitlichen Kaiserkults und wurden somit als Ruhestörer nach römischem Recht verurteilt.

Die Lage der Christen änderte sich erst Jahrhunderte später, mit der Bekehrung des Römischen Kai-

sers Konstantin, der sich für die Rechte und die Anerkennung der christlichen Kirche einsetzte und damit den Prozess vorbereitete, der dann – einige Jahrzehnte später unter Kaiser Theodosius - das Christentum zur Staatsreligion erhob.

Bis dahin galten aber die Christus-Anhänger als eine zur Vernichtung verurteilte jüdische Sekte, denn viele der ersten Christen kamen aus der jüdischen Glaubenstradition und pflegten engen Kontakt zu der örtlichen jüdischen Synagoge.

Wir haben am letzten Sonntag über die Apostel Petrus und Johannes gehört, die unterwegs zu einem Abendgebet in die Synagoge einen von Geburt an gelähmten Bettler geheilt haben. Sie haben damit nicht nur ein großes Aufsehen innerhalb der versammelten Menschen geerntet, sondern auch großen Ärger bei der jüdischen Machtelite. Sie wurden festgenommen und verhört. Doch anscheinend war ihr Urteil noch nicht rechtskräftig genug und sie wurden freigelassen.

Unser heutiger Predigttext beginnt hier.

Nach ihrer Freilassung gingen sie zu den Ihren und berichteten alles, was die Hohen Priester und Ältesten zu ihnen gesagt hatten. Als diese es hörten, erhoben sie einmütig ihre Stimme zu Gott und sprachen: Herr, unser Herrscher, du hast den Himmel gemacht und die Erde und das Meer und alles, was darin ist; du hast durch den heiligen Geist, durch den Mund unseres Vaters David, deines Knechtes, gesagt: Was tun die Völker so gross und sinnen die Nationen Nichtiges? Die Könige der Erde sind herbeigekommen, und die Fürsten haben sich zusammengetan, gegen den Herrn und seinen Gesalbten. Ja, wirklich, zusammengetan haben sich in dieser Stadt Herodes und Pontius Pilatus, die Völker und die Stämme Israels, gegen deinen heiligen Knecht, Jesus, den du gesalbt hast. Und sie haben getan, was deine Hand und dein Ratschluss im Voraus festgesetzt haben, dass es geschehe. Und nun, Herr: Achte auf ihre Drohungen und gewähre deinen Knechten, in aller Freiheit dein Wort zu verkündigen, während du deine Hand ausstreckst und Heilung bewirkst und Zeichen und Wunder geschehen lässt durch den Namen deines heiligen Knechtes Jesus. Und als sie gebetet hatten, erbebt der Ort, an dem sie sich versammelt hatten, und sie wurden alle erfüllt von heiligem Geist und verkündigten das Wort Gottes in aller Freiheit.

Die ganze Gemeinde war ein Herz und eine Seele, und nicht einer nannte etwas von dem, was er besass, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam. Und mit grosser Kraft legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung des Herrn Jesus, und grosse Gnade ruhte auf ihnen allen. Ja, es gab niemanden unter ihnen, der Not litt, denn die, welche Land oder Häuser besaßen, verkauften, was sie hatten, und brachten den Erlös des Verkaufens und legten ihn den Aposteln zu Füßen; und es wurde einem jeden zuteil, was er nötig hatte. Josef aber, der von den Aposteln den Beinamen Barnabas erhalten hatte, das heisst 'Sohn des Trostes', ein Levit, der aus Zypern stammte und einen Acker besass, verkaufte ihn, brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

Apostelgeschichte 4,23-37

2.

„Denn sie waren ein Herz und eine Seele“ – ein wunderschöner Ausdruck, liebe Gemeinde! Ein

Ausdruck, der auch unsere Sehnsucht in Worte fasst. Denn gerade dieses suchen und vermissen wir oft in unseren engsten Gruppen und Kreisen.

1. Eine **Gegenseitigkeit** – in der niemand zu kurz kommt,
2. in der jede und jeder soviel bekommt, wieviel er/sie braucht,
3. eine Gegenseitigkeit, in der weder Zeit noch Geld wichtig ist. Denn seien wir ehrlich – wenn es um diese Zwei geht, sind wir sehr sensibel....
4. eine Gemeinschaft, die trägt
5. eine Gemeinschaft, in der Last gemeinsam getragen wird...

Ist es nur eine Utopie, liebe Gemeinde?

Oder kann es auch für uns Wirklichkeit werden?

Wir leben in einer Zeit, in der das Individuum, der einzigartige Mensch mit seinen Freuden und Leiden im Mittelpunkt steht. Das Individuum, dem alles offen steht, wenn es an sich glaubt und sein Potenzial vernünftig und geschickt entfalten kann.

Doch wir sehen mittlerweile auch, was aus einem Individuum geworden sein kann (warum auch immer...), das es irgendwie nicht schafft, seine Kraft und Möglichkeiten, ja, seine Lebenschance optimal zu nutzen. Es wird von anderen ausgenutzt. Seine Zeit, sein Geld, seine Gesundheit – wenn es über diese überhaupt verfügt – stehen im Dienst anderer oder anderer Mächte... Warum fühlen sich immer mehr Menschen einsam, von allen verlassen?

Auch wenn es heute doch durch die Digitalisierung viel einfacher geworden ist, Kontakte zu pflegen, ja neue Kontakte zu knüpfen?

Die Bibel, die uns über menschliche Erfahrungen mit Gott und mit seinem Handeln spricht, betont zugleich, dass der Mensch seiner Existenz nach nie nur Individuum ist. Obwohl er von Gott auch als solches geliebt und angesprochen wird. Dieser biblischen Auffassung nach findet der Mensch zu sich, zu seinem eigenen Platz und zu seiner wirklichen Berufung im Leben, als Teil einer Gemeinschaft. Er schließt sich mit anderen zusammen und durch das gemeinsame Tun kann die Gemeinschaft – und mittendrin der einzelne Mensch – wachsen und gefestigt werden. Ihm wird dadurch sein Angewiesensein auf andere bewusst und seine Mitverantwortung für andere gestärkt.

So kann eine Gemeinschaft entstehen. Der Apostel Paulus verwendet dafür den Begriff *koinonia*. *Koinonia* ist der Ausdruck für die Verbundenheit der Christen. Für eine doppelte Verbundenheit:

Verbundenheit untereinander als Glieder eines Leibes und Verbundenheit mit Gott.

3.

So wurden sie ein Herz und eine Seele – Menschen aus unterschiedlichen familiären und Lebenshintergründen, Frauen, Männer, Sklaven und Herren, Kinder und ihre Eltern fingen an, den Glauben in ihren Alltag hineinzunehmen. In einem tieferen Sinn waren diese Gemeinden ein Spiegelbild für die „neue Menschheit“ (Eph 2,15), da alle als „eins“ in Christus angesehen wurden. Doch das Leitmotiv war nicht die Gleichheit sondern diese EINHEIT in Christus.

Liebe Gemeinde, ich finde, dass es einem Wunder, einem Geheimnis des Lebens gleicht, wenn der Glaube an den auferweckten Christus zu einer neuen Form des Zusammenlebens werden kann, wenn der christliche Glaube solche Wirkungen im alltäglichen Zusammenleben zeigt – wie versöhnte Verschiedenheit. Wenn der christliche Glaube nicht zu einem Alltagsglauben verkümmert, sondern zu einem im Alltag gelebten Glauben wird.

Wie das damals möglich war und wie eine Gemeinschaft trotz Verfolgung und schwieriger Situation erhalten bleiben konnte, erfahren wir aus dem Predigttext.

Sie haben es mithilfe von 3G tun können... – ja, es war auch eine althergebrachte Kommunikationstechnik, aber anscheinend sehr stark, zuverlässig und wirksam.

Auf drei Dinge kommt es an:

GLAUBE

GEMEINSCHAFT

GEBET

Der Glaube dieser Menschen basierte auf der Lehre der Apostel. Auf ihrem Bekenntnis über die Lebensbotschaft von Jesus Christus. Und auf dem Bekenntnis zu Gott. Glauben heißt sich öffnen für GOTTES WORT und sich öffnen gegenüber der Welt, ja gegenüber unserer Umgebung, unseren Mitmenschen. Und Glauben heißt, zu sich finden: weil uns bewusst wird, dass alles, was uns ausmacht und was wir haben, eine Gabe auf Zeit ist.

Zweitens, die Gemeinschaft: Sie soll der Einsamkeit des Individuums entgegenwirken und der egoistischen Gier wehren. Schafft eine Atmosphäre des Aufeinanderachtens. Die Gemeinschaft vertreibt die Gleichgültigkeit und fördert das Interesse aneinander. Sie behält alle im Blick und stellt sich gegen die Anhäufung von Privatbesitz einzelner. Vielmehr strebt sie die Ausgewogenheit von

Besitz an. Sie bringt die Menschen dazu, auf Eigentum zu verzichten, um den Erlös je nach Notwendigkeit zu verteilen.

Mit diesem Beispiel der Gütergemeinschaft will Lukas seine Leser – damals aus der hellenistischen Zeit – an alte Ideale des Zusammenlebens erinnern, doch stellt er diese Ideale auf eine neue Basis: auf das Wirken des Geistes Christi. Bei der Gütergemeinschaft handelt es sich nicht um einen Liebeskommunismus, denn auf jeden Fall niemand war gezwungen oder niemand musste seine Habe abliefern. Vielmehr ging es hier um eine Not- und Hilfsgemeinschaft. Denn die Bibel ist nicht generell gegen Besitz. Nicht der Besitz ist es, der uns verändert, sondern das Habenwollen... sowie die Angst davor zu kurz zu kommen...

Drittens: das Gebet: Das Gebet ist der Weg zu Gott. Es konzentriert uns auf die Mitte des Lebens; es hilft uns Wichtiges vom Unwichtigen zu unterscheiden. Im Gebet wagen wir es, eine andere Wirklichkeit zu betreten. Wir setzen uns dem Bereich Gottes aus. Wir gehen in seinen Raum über und übergeben uns einer anderen Macht als der unseres Alltags. Wer betet, sucht Orientierung für sein Leben und Klärung in den Wirrnissen der Zeit. Wer sich in den Raum Gottes begibt, wird von seiner Kraft erfasst. Beim Beten wird unser Herz angerührt und unsere Seele erneuert. Das Gebet zeigt uns den Weg ins Leben

4.

In diesem „3G“ – Glaube – Gemeinschaft – Gebet spiegelt sich sichtbar, spürbar und erlebbar wider, wie der Heilige Geist Menschen berührt, verändert, zusammenbringt und für Gott gewinnt. So werden Glaube – Gemeinschaft – Gebet zu den drei Grundsäulen christlichen Gemeindelebens. Die ersten Christen haben sich anrühren lassen vom Geist Gottes. Und diese Säulen haben bis heute nichts von ihrer Gültigkeit verloren. Denn liebe Gemeinde, ohne diese „G-s“ gäbe es heute keine Kirche mehr, und ohne diese G-s wird aus unserer Versammlung keine Gemeinschaft, ja, keine Gemeinde.

Liebe Gemeinde, Lukas hat gezeigt, wie der christliche Glaube nicht nur die Sicht auf Gott veränderte, sondern auch die Art des Zusammenlebens. Wenn wir uns heute unsere Gemeinden anschauen, so ist – denke ich – nicht die Zahl ihrer Mitglieder ausschlaggebend für eine gute Gemeinde, sondern,

wie die Menschen einander in ihr begegnen,

wo es Möglichkeiten der Gottesbegegnung gibt, der Gemeinschaft und des Gebetes.

Ich denke, maßgebend für eine Gemeinde ist es zu schauen, ob Menschen in ihr füreinander Verantwortung übernehmen können. Und ob die Gemeinde immer noch der Ort ist, an dem sich Menschen einer anderen Wahrheit verbunden fühlen können als allein dem Gesetz des Alltags.

Und ich bin überzeugt davon, und erlebe es immer wieder, dass die Gemeinde ein Ort ist, wo wir Menschen treffen, die von der Überzeugung leben, dass Gott es gut mit uns meint. Und hier muss immer wieder betont werden, wie großartig es ist, dass es immer noch Menschen gibt, die sich in einer Gemeinde unter Gottes Wort zusammenfinden, miteinander beten, singen, diskutieren, feiern und trauern. Dass die Gemeinde immer wieder der Ort ist, wo Menschen Mut und Kraft für ihren Alltag, für ihr Familienleben, für ihren Beruf, für ihren Umgang mit anderen Menschen finden. Die Kraft der Gemeinden ist damit noch längst nicht erschöpft. Bestimmt an vielem sollen wir noch arbeiten und die Strukturen müssen veränderten Zeiten angeglichen werden.

Ich bin aber auch davon überzeugt, dass durch den gelebten Glauben vieles möglich ist, und dass dieser Glaube in unseren kleinen und großen Kreisen die Art des Zusammenlebens verändern kann. Denn wo der Glaube, die Gemeinschaft und das Gebet gelebte Wirklichkeiten sind, dort hat der Geist Gottes mehr Raum als wir uns vorstellen können.

Amen